

Kreis-



Blatt.

Zwei und Zwanzigster Jahrgang.

3. Quartal.

Mittwoch den 16. August 1848.

Stück 14.

Der bekehrte Republikaner.

(Beschluß.)

Müller reiste nach Paris, nur in wenigen deutschen Städten hielt er sich einige Stunden auf, und wunderte sich, daß in allen die Republikaner in einer eben so kläglichen Minderzahl waren, wie in seiner Vaterstadt. Er hatte geglaubt, man sey überall republikanisch, nur gerade bei ihm nicht; ein Glaube, der sich bei den deutschen Republikanern aller Orts findet. Müller ging durch Belgien, und staunte gewaltig, daß die Belgier gar nichts wissen mochten von der Republik, daß sich überall Mißtrauen gegen Frankreich zeigte. „Kommt nur hin und seht Euch die Herrlichkeit näher an!“ sagten die biedern Flaminge zu dem deutschen Republikaner. Auf der Eisenbahnfahrt nach Paris traf Müller mit mehreren Franzosen zusammen, das waren Republikaner, aber sie waren außer sich, sie schalten auf die provisorische Regierung, und überhäuften namentlich den Minister des Innern, Ledrü-Rollin, mit den empörendsten Schimpfworten. Diese freien Bürger kamen aus einer Provinzialstadt, in der der Regierungscommissair mit wahrem Terrorismus verfahren war, und sich den Wählern als Candidat für die Nationalversammlung aufgezwungen hatte.

Müller war durch die Belgier bedenklich gemacht worden, diese Franzosen machten ihn zweifeln; er mußte sich selbst sagen, daß man in der Republik sehr wenig Achtung vor den höchsten Beamten des Staates habe, er mußte sich selbst sagen, daß es lächerlich sey, von der Freiheit der Wahlen zu reden, wenn ein Commissair der Regierung mit unbeschränkter Vollmacht und mit Drohung die Wähler einschüchtern dürfe. „Louis Philipp bestach die Wähler mit Geld, Ledrü-Rollin schüchtert sie durch Drohungen ein, ich sehe da keinen Fortschritt!“ sprach einer der Franzosen.

Wohl von leisen Zweifeln bewegt, aber keineswegs aus seinem Enthusiasmus gerissen, kam Müller in Paris an. Er fuhr sogleich nach der Fabrik eines Geschäftsfreundes, der ihm von einem frühern Aufenthalte in Paris her auch persönlich befreundet war.

Die Fabrik war geschlossen, und nach langem Befragen erfuhr Müller, der Besitzer wohne in der Straße Richelieu. Dorthin eilte der junge Mann, und war so glücklich, seinen Freund zu treffen. Er umarmte den Franzosen, und wünschte ihm feurig Glück zur Republik.

„Nun ja, wir haben eine Republik!“ meinte der Pariser mit süßsaurer Miene.

„Mein Gott, sind Sie denn nicht entzückt? Sie waren ja sonst ein eifriger Gegner des Königthums?“

„Allerdings, ja, ich halte auch die Republik noch immer für die beste Staatsform, nur —“

„Was denn?“ unterbrach Müller heftig seinen Freund.

„Nur gewöhnt man sich schwer daran,“ fuhr der Franzose fort, „die Republik paßt uns noch nicht recht, oder, wie Sie wollen, unser ganzes Leben paßt nicht recht zur Republik. Sehen Sie, mir sind alle meine Arbeiter fortgegangen, sie wollten mehr Lohn haben und weniger arbeiten, Sie wissen recht gut, daß ich dabei nicht bestehen kann, mein Etablissement ist zum Teufel — doch bin ich trotzdem ein eifriger Anhänger der Republik, die ich für die beste Staatsform halte!“

Müller schüttelte den Kopf — „so lassen Sie doch,“ rieth er, „auf den Werkstätten arbeiten, die Louis Blanc nach seinem System eingerichtet hat!“

„Ach, mein Freund, lächelte der Pariser bitter, „der Louis Blanc ist ein guter Republikaner, aber sonst ein wenig ein Deutscher, auf dem Papier sehen seine Pläne trefflich aus, und er ist auch ein tüchtiger Redner, aber leider sind sie unausführbar — gehen Sie morgen auf die Nationalwerkstätten, da finden Sie Arbeiter, die sich Zeit nehmen, die langsam und schlecht arbeiten, unter denen kein Wettstreit herrscht, bekommt doch der Fauler so viel als der Fleißige. In der ganzen Welt ist Concurrenz, in Paris hat sie Louis Blanc abgeschafft; was soll das geben? Wir werden sehen!“

Müller ließ sich so leicht nicht werfen.

„Blanc hat erklärt, das Faulheit ehrlos sey, das wird die Arbeiter stacheln!“

„Pah!“ meinte der Pariser, „Diebstahl ist auch ehrlos, und es wird doch gestohlen!“

„Aber man schreibt uns ja nach Deutschland, es wären seit der Republik keine Verbrechen gegen das Eigenthum vorgekommen!“

„Oh! Lamartine hat auch den fremden Regierungen in seinem Manifest versichert, es sey kein Blut im Februar hier geflossen; Eins ist so wahr, wie das Andere!“

Müller stampfte mit dem Fuße und bat den Pariser, ihn zu dem Manne zu begleiten, an den Schmidt's Aufträge lauteten. Der höfliche Pariser war gleich bereit, sagte aber dem Deutschen voraus, daß er sich umsonst bemühen werde; denn Geld sey in Paris jetzt nicht zu bekommen.

Auf den Boulevards begegneten die Beiden starken Bataillonen der sogenannten mobilen Nationalgarde; die wilden Gesichter, die blauen Blousen, die rothen Schärpen gefielen dem Deutschen. Der Pariser bemerkte es, und sagte: „jetzt bezahlen wir diese Menschen, es sind lauter Proletarier, die nichts weiter haben, als was ihnen die Republik giebt; wenn wir sie nicht mehr bezahlen können, so senden wir sie den Republikanern in Belgien, in Deutschland, in Italien zu Hülfe, die sie dann auch bezahlen mögen.“

„Wenn wir aber in Deutschland z. B. Eure Hülfen nicht brauchen? fragte Müller.

„So schicken wir sie Euch doch über den Rhein; denn sie würden uns massacriren, wenn wir sie nicht mehr ernähren und kleiden könnten!“

Müller sagte nichts mehr, und schritt schneller weiter. In einer schmälern Straße wurden sie durch einen Volksauflauf am Weitergehen gehindert; man schlug in einem Hause die Fenster ein und warf zertrümmerte Druckgeräte aller Art auf das Pflaster. Müller sah seinen Begleiter fragend an, dieser zuckte die Achseln und flüsterte: „man zertrümmert die Pressen eines Journals, weil es gegen die Organisation der Arbeit aufgetreten und freie Concurrenz verlangt hat.“

„Ist das die Pressfreiheit der französischen Republik?“ seufzte der Deutsche.

Der Franzose hatte Recht gehabt, Müller bekam keinen Pfennig Geld, und Schmidt's Forderung war, für den Augenblick wenigstens, gar nichts werth.

Müchtig enttäuscht über die Segnungen der Republik kam der deutsche Republikaner in seinen Gasthof zurück; er fühlte das Bedürfnis, allein zu seyn, und die heute empfangenen Eindrücke zu ordnen.

Noch acht Tage blieb Müller in Paris; er sah, wie das Eigenthum nicht geschützt wurde, wie die Miether mit Gewalt den Eigenthümern Miethsquittungen abpreßten; er sah, daß weder die Redefreiheit noch die persönliche Freiheit respectirt wurde; er wohnte den Sitzungen verschiedener Clubs bei, er schaute in den Wirrwarr der zahllosen Wahlumtriebe, er lernte die Kavalen kennen, die sich die Männer der Regierung gegenfeitig spielten; er sah, wie tumultuöse französische Republikaner die fleißigen deutschen Arbeiter von den Werkstätten jagten — er sah Handel und Gewerbe, Alles darnieder liegen, und er begann zu begreifen, daß die Republik, selbst in Frankreich, nicht zu den Umständen des Volkes passe, daß sie vielleicht die Staatsform der fernern Zukunft, daß aber jetzt, namentlich für Deutschland, kein Heil in der Republik sey.

Müller ist seitdem in seinen Wohnort zurückgekehrt, er fand seine Fabrik zerstört von denselben Arbeitern, die er vor seiner Abreise republikanisiert hatte; das vollendete seine Heilung — er bestrebt sich jetzt ein constitutioneller Staatsbürger im vollsten Sinne des Wortes zu seyn. Möchte es in Deutschland recht bald keine andern, als bekehrte Republikaner geben!

Goldne Worte Friedrich Harfords.

Das Volk gleicht den schönen Frauen, es sind viele Schmeichler da, die es verderben! In Berlin fehlt es nicht an schlauen Briefstellern. Der eine bittet: liebes Volk, du bist allmächtig, schaffe mir eine Ministerstelle, ich werde schön danken; der andere: liebes Volk, du bist zu ruhig, eine Hauptdemonstration könnte nicht schaden, da fischen wir im Trüben! Der dritte schildert das Land Kanaan so natürlich, daß mancher schon Milch und Honig für gemeine Waare hält, aber ich sehe noch keinen Redner und Briefsteller, der wirklich Brod und Sahne geliefert hätte! Unwillkürlich fallen mir dabei die alten biblischen Geschichten von den falschen Propheten ein, und ich habe Angst, daß über kurz oder lang hier noch einige derselben durch ihre betrogenen Jünger gesteinigt werden. Da möchte ich nun um Erlaubnis bitten, einmal ohne Schmeichelei die Wahrheit sagen zu dürfen: große Umstände brauche ich wohl deshalb nicht zu machen, weil ich selbst zum Volke gehöre und seit dreißig Jahren

alle Tage tüchtig mit ihm arbeite; ich weiß ziemlich genau, wo der Schuh drückt. Von der Staatsverfassung, dem Prinzen von Preußen, Frankfurt und der deutschen Flotte zu reden, fällt mir nicht ein, ich werde eine kleine Reisebesprechung liefern. Fremde Länder sind häufig ein Spiegel, in dem man die eigene Thorheit schaut.

Als die französische Revolution ausbrach, war ich in Brüssel. Die Belgier haben träges Blut und dachten: man braucht nicht gleich nachzumachen; wir wollen die Sache ein wenig ansehen, Holzapfel blühen auch schön, warten wir auf die Frucht! Indessen der Schrecken vor Unruhen fuhr unter die Kapitalisten, der Handel und die Fabriken stockten. Der Adel flüchtete aufs Land, und Bürger und Bauer vergruben ihr Geld, als stünde der 30jährige Krieg vor der Thür. Binnen vierzehn Tagen war die Noth da. Man bildete Clubs, steckte die Köpfe zusammen und auf dem großen Plage standen finstere Gesellen. Da stieg ein Volksredner auf die Rathhaustreppe, er war aber nicht aus der Schule Derer, so hier unter den Zelten Volksherrschaft predigen und Hunger herbeiführen — um ihn stand der ganze Haufe. Was fehlt Euch? Antwort: Brod! Warum kauft Ihr's denn nicht? Schöne Frage, wir haben kein Geld! und warum habt Ihr kein Geld? nun ja, weil keine Arbeit ist. Ach, da wollen wir uns bald helfen, sagte der Redner, schaut, das Geld ist eine Maus: wenn sie Lärm hört, verkrücht sie sich, aber verhaltet Ihr Euch still, so wird's bald wieder kommen. Adieu, macht Euch nach Hause, und heim gingen die Leute, so Verstand im Kopfe und Liebe zur Ordnung im Herzen unter dem blauen Kittel trugen.

Vor solchen Leuten muß man Respect haben, sagte Friedrich der Große und so dachte man auch in Brüssel. Die Bürger sprachen: Das Volk ist brav, es muß nach Möglichkeit gesorgt werden. Die Stadt ließ öffentliche Arbeiten verdingen, jeder Hausbesitzer Pflaster legen, austreichen und repariren. Der Herzog von Aremberg und die Großen blieben nicht zurück. Der König verließ Schloß Laeken und zog in die Stadt, Jedermann rief, es lebe der König! wenn er öffentlich erschien. Die Kammern setzten allen Hader bei Seite, handelten wie ein Mann und bewilligten der Regierung eine Menge Geld für Kanäle und Straßen, oder Unterstützungen an arme Gemeinden. Man begriff, daß nur Eintracht den Staat und die Freiheit rettet zur Stunde der Gefahr. So wuchs das Vertrauen. Reiche Franzosen und Engländer zogen in Masse nach Brüssel. Einer schrieb es dem Andern: Hier ist es sicher! Das Militär brachte auch viel Geld, man vertrug sich musterhaft mit einander, ich habe nicht eine einzige Unordnung gesehen. Mauerausschläge gab es, allein es waren Aufforderungen zur Wohlthätigkeit und zu gemeinnützigen Zwecken, nichts von Politik, nur die Wählerlisten hingen aus, denn der Belgier vertraut seinen Kammern. Kein Franzose oder Pole durfte in den Kaffeehäusern schelten, das Gefühl für Ehre und Selbstständigkeit entwickelte sich in der Nation zur schönsten Blüthe.

So kam, trotz der schlechten Zeit, die Geldmänn wieder aus dem Loch. An Sonn- und Festtagen saßen die Leute mit ihren Frauen wohlgekleidet auf Stühlen vor den Thüren, eine blanke Kanne Bier auf dem Tische, wer daran zweifelt, schaue zu in der Vorstadt nach Namur. Oft fragte man mich, wie sieht es in Deutschland aus? — ich zuckte die Achseln; ach, Herr, hieß es, ihre Landsleute wissen noch nicht, was eine Revolution kostet! Erfahrung machte uns klug, man kann Gesetz, Ordnung und Freiheit billiger haben! Wir reden fünf Sprachen, bestehen aus früher sich

fremden Landestheilen und dennoch wurden wir eine geachtete Nation durch die Majestät des Gesetzes und eine freie Constitution. Die Leute haben recht, denn als ich abreiste, stand eine wackre Armee von 80,000 Mann, wohl versehen und gerüstet, da, und die Franzosen zogen den Hut ab vor dem kleinen Volke von 5 Millionen Menschen.

Herzlich freute ich mich, nach dem schönen lustigen Berlin zu kommen, denn ich war in zwei Jahren nicht da gewesen und dachte die reiche Bescheerung unterm Christbaum der neuen Freiheit zu finden. Die Victoria stand noch auf dem Brandenburger Thore, allein die Bürger hielten Wacht, da denk ich: der Brangel ist mit der Garde nach Holstein, um einen frischen Lorbeer zu holen und die braven Leute verwahren bis zur Heimkehr die Stadt. Unter den Linden spazierten junge Herren mit rothen Hahnsfedern auf den Hüten und Hirschfängern an der Seite, wie ich sie in Frankfurt und dem Freischützen gesehen. Man sagte mir, das seien lateinische Schüler, welche Politik studirten und die Finanzen ihrer Eltern in Ordnung brächten; ob ich meinen Jungen auch herschickte. Wenn die Gramina nur abgeschafft wären. Alle Bäume bis an die Zweige mit Recepten besetzt, um den Segen der freien Presse zu preisen und Sitte und Anstand zu empfehlen, ich träumte mich auf den Boulevards von Paris. Junge Buchhändler, ohne Schuhe und Patent, zeigten deutlich, daß Berlin der Sitz der Intelligenz sey. Ein Glück für Alexander v. Humboldt, daß sein Kosmos gedruckt ist, man würde jetzt an solcher leichten Lectüre keinen Geschmack haben. Vor dem Königspalais stand ich still, die Fenster waren geschlossen, eine Thräne trat mir ins Auge. Ich gedachte der Zeit, wo die Bewohner Berlins lautlos unter dem Fenster des sterbenden Königs standen und einen Blumenkranz hinauf sanden; es ist doch ein edles Ding, die Treue! Blücher, Kleist und Scharnhorst haben die Farben gewechselt, das gefällt mir nicht. Denn, wenn ich die Fahne meines alten Regiments fände, ich würde den letzten Thaler daran wagen und meine Kinder bitten, sie mir auf das Grab zu legen. Schwarz und weiß zog siegreich von der Ragbach bis nach Paris: Hat die neue Farbe eine solche Runde gemacht, dann stellt sie neben die alte, und doppelt wird man sich neigen.

Da ich von Brüssel nach Antwerpen kam, so forschte ich vergleichend nach dem Berliner Handel und Wandel, aber in den Läden fand ich trübe Gesichter, überall Wohnungen zu vermieten, keine Gütermassen in Bewegung, und ich dachte, das geht zwar schlecht, allein sie verhalten sich still und warten auf die Geldmans. So legte ich mich denn zu Bett und bat Gott, daß er alle die Kummertragenden trösten wolle. Nachts fahre ich auf, ich denke, es brennt, oder die Russen stehen vor dem Thore. Ein Tumult, als ob 50 Nachtwächter bliesen, Generalmarsch, Bürger stürzen mit Gewehren hervor und in der Ferne ein verworrenes Lärmen, als ob die Frösche einen König ausriefen. Da ziehe ich denn auch die Stiefeln an, um mit dem Vaterlande unterzugehen, wenn die Berliner es nicht halten könnten. Der Mond stand so trübe am Himmel, als ob er weinen wollte über die verständige Hauptstadt. Plötzlich tritt mein Wirth herein, ich halte ihn in der Angst bereits für blessirt, und die Barrikade schon für verloren. „Ach, lieber Herr, bleiben Sie man ruhig, das ist gar nichts, wie eine allnächtliche Katzenmusik!“ Nun, das muß ich sagen, die Berliner verstehen sich auf Alles, aber das Vertrauen und die Geldmans zu locken, das verstehen sie nicht.

Solche Katzen fütterte ich nicht, denn ihre Musik ist zu theuer für Bürgerkleute. Lieber rathe ich, nach Brüssel zu

reisen, und nicht allein die Constitution abzuschreiben, sondern auch deren würdigen Gebrauch zu erlernen. Ruhe und Ordnung sind die erste Bürgerpflicht, und über den Rechten des Volkes stehen die Pflichten, so sagt wenigstens der Demokrat Benedecy.

Berlin, im Juni 1848.

Friedrich Harfort.

U n a g r a m m.

Der Zeichen erste fünf — sie zeigen etwas an,
Das, ob es auch den Erdball halb bedeckt,
Doch niemals von der Sonn' beschienen werden kann.
Was man nun in des Wortes Nest entdeckt,
Von jeher war es allen Deutschen heilig!
Das Ganze aber jederzeit nachtheilig.

Auflösung des Räthfels in Nr. 64.: Thalberg.

Kirchennachrichten von Schaafstädt: Juli.

Geboren: dem Deconom Seidler ein Sohn; dem Zimmermann Diegel eine Tochter; dem Sattlermeister Schaaf ein Sohn; dem Zimmermann Leichmann eine Tochter; dem Deconom Meißel ein Sohn; dem Seilermeister Schimf eine Tochter; dem Siebmachermeister Jänicke ein Sohn; dem Windmühlenbesitzer Thieme ein Sohn. — Gestorben: der Junggesell J. H. G. Schumacher, Tischler hier, mit Jgfr. M. L. Leichmann hier; J. H. Thieme, Schuhmachermeister hier, mit H. K. Sinitz von Kleinowangen; J. F. Gruner, Handarbeiter hier, mit W. K. Kisting von Schetterey. — Gestorben: eine unehel. Tochter, 4 W. 1 B. alt, an Abzehrung; ein Sohn des Handarbeiters Franz Ginkner hier, 9 W. alt, an Krämpfen.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Dieserjenigen Einleger unserer Sparkasse, welche ihre gekündigten Einlagen in den Monaten Juni und Juli d. J. abzuheben gehabt, aber noch nicht abgehoben haben, werden hierdurch aufgefordert, die Abhebung der gekündigten Einlagen nunmehr innerhalb 8 Tagen zu bewirken, indem außerdem die Kündigungen für erloschen angesehen werden müssen. Merseburg, den 12. August 1848.

Das Kuratorium der Sparkasse.

(1199) Windmühlen-Anlage.

Der Schenkewirth Friedrich Gottlob Seidler in Westa beabsichtigt auf einem von der Johanne Sophie verchel. Kleisch erkauften Feldstück eine neue Windmühle zu erbauen, welches mit der Aufforderung hiermit bekannt gemacht wird, daß etwaige Erinnerungen dagegen binnen vier Wochen bei Verlust derselben hier angebracht werden müssen. Merseburg, den 10. August 1848.

Für das Dominium Kleincorbetha:
Wegel.

(1197) **Wagen-Verkauf.** Ein guter großer, zweispänniger Frachtwagen mit eisernen Achsen, Lettern und Flechteten etc. ist sofort aus freier Hand bei mir billig zu verkaufen. Poppitz bei Dürrenberg, den 12. August 1848.

Hartmann Heller im Albrechtschen Gute.

(1202) **Obstverpachtung.** Im Garten Unteraltenburg Nr. 758. ist der diesjährige Ertrag von Pflaumen und Wein zu verpachten; auch sind Pflaumen und Weintrauben bereits zu haben.

Verkauf. Mehrere Centner gutes Maculatur werden verkauft durch die Expedition dieses Blattes.

(172) **Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,**

Allerhöchst privilegiert und unter die Ober-Aufsicht eines Königl. Commissarius gestellt, wird durch ein Aktien-Kapital von **Einer Million Thaler Preuß. Courant**

garantirt; stellt sehr billige Prämien bei den verschiedensten Versicherungs-Arten; überläßt den auf Lebenszeit Versicherten $\frac{2}{3}$ des Gewinns der Gesellschaft, ohne Nachzahlung bei Verlusten zu beanspruchen;

stellt ihre Policen, nach Wahl der Versicherten, an den Vorzeiger oder legitimirten Inhaber zahlbar, gestattet auch viertel- oder halbjährliche Vorausbezahlung der Prämien, und willigt in See-Reisen, ohne oder gegen geringe Prämien-Erhöhung.

Wird die sogenannte **Sparkasten-Versicherung** gewählt, so kann das versicherte Kapital nach Ablauf bestimmter Jahre vom Versicherten selbst, oder im Falle seines früheren Todes vom Nachbleibenden (Erben, Gläubiger) erhoben werden.

Renten jeder Art (lebenslängliche, aufgeschobene, auf bestimmte Jahre beschränkte, verbundene oder einfache) können gegen Kapitals-Einlagen von der durch uns gleichfalls vertretenen **Berlinischen Renten- und Kapitals-Versicherungs-Bank** erworben werden.

Geschäfts-Pläne, Programme und Antrags-Formulare sowohl für Versicherungs-Anträge als für Rentenkäufe werden bereitwilligst ertheilt (Spandauer Brücke N. 8.)

Berlin, den 12. August 1848.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß mit dem ergebenen Bemerkem, daß Geschäfts-Programme unentgeltlich ausgegeben werden von
Merseburg, den 14. August 1848.

C. W. Klingebell,

Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

(1188) **Colonia.**

Vor Kurzem von der Kölnischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zum Agenten für Merseburg und Umgegend ernannt und von Einer Königl. Hochlöblichen Regierung als solcher unterm 28. Juli bestätigt, bringe ich hierdurch mit dem ergebensten Bemerkem zur öffentlichen Kenntniß, daß ich jeder Zeit Versicherungs-Anträge in Empfang nehme und die erforderliche Auskunft gern ertheile.

Albert Dieckshold, Agent der Colonia,
Burgstraße Nr. 300.

(1201) **Mannschieszen.**

Unser diesjähriges Mannschieszen findet den 18., 19. und 20. August e. statt, wozu wir hiermit ergebenst einladen.
Lanchstädt, den 13. August 1848.

Der Vorstand des Bürger-Jäger-Vereins.

(1198) **Bekanntmachung.** Zur Steuer der Wahrheit mache ich hierdurch bekannt, daß das von dem **ältesten Sohne** des Herrn Deconomie-Commissarius **Danz** verbreitete Gerücht, „ich sey im Begriff nach **Udelaide** auszuwandern,“ **albernes Geschwätz oder eine freche Lüge ist.**

Merseburg, den 12. August 1848.

Wilhelm Mieliß.

(1200) **Einladung.** Heute, Mittwoch den 16. August, Abends von 8 bis 10 Uhr, werde ich im Saale des Herrn **Frank** (im goldnen Arm, 1 Treppe hoch) eine Vorlesung über 15 ganz neue, sehr wirkungsreiche und große Instrumente halten. Es kommen dabei zwei voltaische Batterien von 200 und 400 Platten, 6 electromagnetische Apparate, zwei Telegraphen nach dem engländischen Princip, ein Glockenapparat, wie er auf den Bahnwärterhäusern üblich,

zwei electromagnetische Erschütterungsapparate und zwei sehr große electromagnetische Bewegungsmaschinen, zur Anschauung und Wirkung. Da die Erscheinungen, welche durch diese Apparate hervergebracht werden können, so auffallend als leicht verständlich sind, so lade ich das höhere Publikum hiesigen Ortes, **sowohl Damen als Herren,** zur Theilnahme an dieser **einen** Vorlesung ergebenst ein.

Das Entrée beträgt à Person 10 Sgr., für eine Familie das Doppelte. Die Herren Gymnasiasten zahlen 5 Sgr.
Dr. Bollmer.

(1203) **Volkversammlung.**

Die verbünderten demokratisch-constitutionellen Clubs der Provinz Sachsen haben erkannt, daß es jetzt gilt, der aufstauenden **Reaction** und den Bestrebungen, welche die **Einheit Deutschlands** gefährden, entgegen zu wirken.

Es werden zu diesem Zwecke in den verschiedensten Orten unserer Provinz **Volkversammlungen** abgehalten werden. Die beiden unterzeichneten Clubs wollen dies gemeinschaftlich thun, und laden hierdurch ein, sich

am 20. August, Nachmittags 3 Uhr,
im Schützenhause zu Lützen

recht zahlreich zu versammeln.

Merseburg, den 13. August 1848.

Im Auftrag der constitutionellen Clubs
der Stadt Merseburg, des Kreises Merseburg,
Butte. Glasewald. Bartholomäus. Dieck.

Marktpreise vom 12. August.

	thl.	fg.	pf.	bis	thl.	fg.	pf.		thl.	fg.	pf.	bis	thl.	fg.	pf.
Weizen	1	25	—	bis	2	—	—	Gerste	—	23	9	bis	—	28	9
Roggen	—	28	9	bis	1	2	6	Hafer	—	17	6	bis	—	21	3

 Bekanntmachungen für das nächste Stück sind bis Donnerstag Abend 6 Uhr gefälligst einzusenden.

Druck und Verlag von Kobischens Erben. Redigirt von Carl Jürk in Merseburg.